

Bocholter Volksblatt

Bezugspreis:
durch unsere Geschäftsstelle monatlich
50 Pfg., von der Post abgeholt viertel-
jährlich 1,50, durch die Postboten
ins Haus gebracht 1,92. — Erscheint
täglich ausser an Sonn- und Feiertagen.

Geschäftsstellen: Bocholt, Nord-
straße 27 (Kernsprecher Nr. 92),
Rheide, J. G. Sams. Anholt,
Leo Grömer.

42. Jahrgang.

Anholter Zeitung

verbunden mit
Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt,
der Aemter Rheide, Dingen, Lieden und Werth

Einzelhefte:
Für Einzelhefte die Beitzelle oder deren
Raum 10 Pfg., für Auswärtige 15 Pfg.
Bestellen können pro Beitzelle 50 Pfg. Bei
Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Ankunft- und Offertengebühr 25 Pfg.
Bei Klage- Erhebung, Konturufen usw.
wird der beizugestellte Rabatt hinfällig.
Anzeigen-Annahmefluss 4 Uhr nachm.

Wöchentlich zwei Gratis-Beilagen.
Organ der Zentrumsparlei.

Nr. 245

Montag, 20. Oktober 1913.

Nr. 245

Presse und Christentum.

Ein großer Bestand der evangelischen positi-
ven Kreisniederorganisation Berlin-Görlitz-Stadt
hat sich mit der Frage „Presse und Christentum“
befaßt. Direktor Stord vom Evangelischen Presse-
verein für Deutschland führte in einem kurzen
Vortrag über „Die Tagespresse und unser christ-
liches Volk“ aus:

„Das Reformationszeitalter war zugleich das
Geburtszeitalter unserer modernen Presse. Von
den reformatorischen Flugblättern sind wir an-
fänglich zu den primitiven Nachrichtenblättern und
von da aus zu den großen politischen Organen des
19. Jahrhunderts gekommen. Die eigentliche mo-
derne Tagespresse haben wir erst seit der Befrei-
ung des Zensurverbotes im Jahre 1849. Und seit-
dem gilt nicht ganz ohne Berechtigung das Wort
„Weltbibel“ u. „Weltkammer“ in Bezug auf unsere
periodische Tagesliteratur. Auch wir Christen wi-
derstreben nicht diesen gewaltigen Fortschritten des
Menschenlebens. Wir können ja in den Telegra-
phen und in den Zeitungen lesen, auf denen Gott die
herrliche Symphonie seiner Schöpfung singt. Mit
diesem Bedauern aber müssen wir sehen, wie
sich heute diese modernen Erzeugnisse dienbar
gemacht hat.

Für uns Christen kann das einzige Kriterium
für die Beurteilung einer Zeitung die Beantwor-
tung der Frage sein: Wie steht sie zum Christen-
tum? Eine Gruppe von Blättern gibt es, die
überhaupt alles Heile und Heilige in den Staub
ziehen und mit der Lauge eines zugelegten
und seichten Weines übergießen. Das schlimmste
und schmutzigste von allen ist der „Simplicissimus“,
der sogar in französischer Sprache erscheint und in
Frankreich, weil er unsere nationale Würde so mit
Füssen tritt und insbesondere den deutschen Offi-
zier zum Hauswurst stempelt, mit Wonne gelesen
wird.

Eine größere Gruppe von Tageszeitungen steht
dem Christentum im allgemeinen gleichgültig ge-
genüber und tritt, wie man zu sagen pflegt, nur
an drei Tagen des Jahres mit ihrer christlichen
Gesinnung hervor, nämlich an den drei hohen Fei-
sten. Der schlimmste Feind unserer christlichen Ta-
gespresse steht jedoch in unseren eigenen Reihen:
es ist die Gleichgültigkeit. Wenn wir wollen, daß
es vorwärts geht mit der Entwicklung der guten
elmsandfreien Presse, die unsere christlichen In-

teressen mit Engherzigkeit vertritt, müssen wir
für sie werben!

Der Medner beendete seine mit starkem Beifall
ausgenommenen Ausführungen mit Nelsons be-
rühmter Schlachtparole bei Trafalgar: Das Land
erwartet, daß jedermann seine Pflicht tue!

Oberleutnant a. D. v. Dörfel sprach zuletzt über
die Buchliteratur im christlichen Hause:

Millionen von Menschen kommen heutzutage an
gute Bücher überhaupt nicht heran. Welchen Schund
Volksbüchereien, aus denen die Massen ihre geist-
liche Nahrung beziehen! Selbst in an und für sich
einwandfreien Büchereien, wie in denen christlicher
Männer- und Junglingsvereine, fehlt es meist an
guten neueren Büchern. Daß unsere Jugend so
viel Minderwertiges liest, ist nicht zuletzt die
Schuld der Eltern. Diese selbst haben nur zu oft
nicht das Bestreben, sich selbst weiter zu bilden, den-
ken auch gar nicht daran, einmal mit ihren Kindern
deren Lektüre zu besprechen, mit ihnen ein gutes
Buch zu lesen.

Wir freuen uns über solche mannhaften Kund-
gebungen; der Kampf gegen die atheistische und
scharflose Presse ist ein gemeinsames Ziel aller
Christen.

Deutschland.

Der Kaiser im Rheinland.

* Bonn, 18. Okt. Der Kaiser hat am Freitag
wieder einen einständigen Spaziergang am Rhein
gemacht. Um 1 Uhr 45 Min. trat er die geplante
Fahrt nach Maria Laach in Begleitung des Prin-
zen und der Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, des
Oberpräsidenten v. Rheinbaben, des Re-
gierungspräsidenten Dr. Steinmeier, des Pro-
fessors Clemen und einiger Herren des Gefolges
an. Der Kaiser trat um 2 Uhr 45 Min. in Maria
Laach ein und wurde an der Abteikirche vom Abte
Dilekamps empfangen. Der Kaiser besichtigte unter
der Führung des Abtes die Kirche und die Anlagen
des Klosters. — Der Kaiser ist um 4 1/2 Uhr nach
herzoglicher Verabreichung von dem Abt und den
Patres der Benediktinerabtei Maria Laach nach
Bonn zurückgefahren. Der Flieger Ehrhardt vom
Fliegerklub Friedrichshafen, der gestern Abend
hier landete, flog gegen 5 Uhr mit seinem Waf-

Ausland.

Italien.

Die italienischen Katholiken und die Wahlen.

* Rom, 18. Okt. Der „Osservatore Romano“
bringt einen Artikel über die bevorstehenden Wa-
hlen unter der Überschrift: „Die Katholiken, die
Wahlen und die liberale Presse.“ Die Teilnahme
der Katholiken, schreibt der „Osservatore“, an
den Wahlen, so weit sie von der kirchlichen Auto-
rität gut gesehen wird, erfolgt nicht aus einem
Begriffe heraus, wie er für die übrigen politischen
Parteien maßgebend ist. Weil die Katholiken keine
politische Partei sind und keine sein können und
da sie nicht darauf rechnen können, eine parlamen-
tarische Partei zu bilden, haben sie auch unter den
gegenwärtigen Umständen kein bestimmtes politi-
sches Programm, mit dem sie siegen wollen. Sie
wollen nur eine Verteidigungsstellung einnehmen
und auf mehr indirekten als direkten Wegen die
höchsten religiösen, sozialen und moralischen Inter-
essen der Kirche, des Vaterlandes, d. Familie, der
Gesellschaft wie sie in der Enzyklika „Dermo propo-

sto“ erwähnt werden, aus der äußersten Gefahr,
welche sie bedrohen könnte, retten. Die Teilnahme
der Katholiken an den Wahlen ist also sehr genau
begrenzt und ihre Absichten bei einer allenfallsigen
Beteiligung sind klar und ohne Hintergedanken.
Trotzdem hat ein führendes Blatt der liberalen
Presse der „Corriere della Sera“ auf die Grobe-
rungsgefahr der italienischen Katholiken im Pa-
lament hingewiesen. Aber nicht nur die Teilnah-
me der Katholiken an den Wahlen ist Gegenstand
fantastischer Auslegungen geworden, auch die Tat-
sache ihrer Wahlenthaltung wird in der liberalen
Presse verdreht. So behauptet das römische Woch-
blatt, als Bestätigung des „Non expedit“ für die
römischen Wähler, sei vom Vatikan gewollt, um
wieder einmal seine Rechtsansprüche auf Rom
hervorzuheben; das Blatt vergißt dabei, daß bei
früheren Gelegenheiten auch in Rom den Katholi-
ken die Teilnahme an den Wahlen erlaubt wurde,
ohne daß man eine derartige Bedeutung, wie sie
heute dem „Messaggero“ einfließt, dabei gesehen
hätte, und ohne zu bedenken, daß wenn man aus ge-
richtigen Gründen für diese Wahlen eine Teil-
nahme für Rom nicht zugelassen konnte, es durch-
aus nicht ausgeschlossen ist, daß diese unter anderen
Umständen erlaubt wird.

Amerika.

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

* Washington, 18. Okt. Präsident Wilson er-
klärte in einer Rede über die Lage in Mexiko, er
sei unwillig, die Beziehungen, alle Verbindungen
mit der Regierung Huertars einzustellen. Man er-
wäge andere Maßnahmen, um in Mexiko den Frie-
den wieder herzustellen. Hohe Beamte erklärten, es
bestehe Gleichgültigkeit, mit den Aufständischen in
andere Verhandlungen zu treten. (Das be-
deutet statt der bisherigen geheimen die offene Un-
terstützung der Empörer durch die Vereinigten
Staaten.)

* New York, 18. Okt. Aus Washington verlautet,
das Staatsdepartement habe erfahren, daß Huerta
die ausländischen Diplomaten in der Stadt Mexi-
ko über die Lage um Rat anzugehen beabsichtige.

Asien.

Kämpfe in Niederländisch-Indien.

* Haag, 17. Okt. Amliche Meldung. Die Be-
völkerung des Bezirks Himant im östlichen Teile

Was Gott zusammenfügt.

Roman von G. Courty's-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Er, erwiderte ihren Blick fest und offen.
„Sie wissen, daß Renate Coulmann mir teuer
ge worden ist?“

„Ja.“
Er atmete tief auf. „Wenn es für mich ein Glück
gibt, liegt es in ihrer Hand.“

Paula schüttelte den Kopf in die Hand. „Das
wusste ich, lieber Freund, und daß ich Sie hergeru-
fen habe, zeigt Ihnen, daß ich für Sie hoffe. Wenn
Ihren Wünschen nicht andere Hindernisse im Wege
stehen, von Renate fürchte ich nichts. Sie ist wie
ein klarer Quell, den man bis auf den Grund
durchschauen kann. Und ich sah Ihr Bild auf die-
sem Grunde.“

Er lächelte feurig ihre Hand. Sie lächelte gerührt.
„Ich bin ja nicht Renate“, sagte sie scherzend.
Wie in schweigender Verabredung beschäftigten
sich Mary und Frau Professor Gadenberg in den
nächsten Tagen viel mit Eva und Frau Werner.
So kam es, daß Georg und Renate oft aufeinander
angewiesen waren. Sie konnten ungeführt ihre
Gedanken austauschen und sich seelisch immer näher
kommen. Frau Werner hatte vielleicht das junge
Paar mit schärferen Augen überwacht, wenn sie
sich nicht einmal zu sehr auf Frau Professor Gar-
denberg verlassen hätte und zum anderen Male
durch die baldige Rückkehr Coulmanns verdrängt
worden wäre. Dieser wollte am 20. August in B.
eintreffen. Bis dahin waren noch zehn Tage Zeit.

Eines Tages war die ganze Gesellschaft am
Strande verammelt, als eine Zigeunertruppe auf-
tauchte und Leben in die etwas trüben, schlafri-
gen Menschengruppen brachte. Die Kinder begrüßten
mit Jubel die beiden Bären, die von zwei schmutzi-
gen Zigeunern geführt wurden und allerlei Kunst-

stücke ausführen mußten. Auch ein postlerlich. Affe,
den ein kleiner Zigeunerbube auf Kopf und Schul-
tern vollstiegen ließ, erregte Beifall. Die Mün-
den flogen dem Zigeunerbuben fleißig zu —
wenn man sich auch in respektvoller Entfernung
von ihnen hielt, aus Neugierdebedürfnis.

Aber nicht nur für das Amüsement der Kinder
war geforgt. Eine hübsche, malsch gelbe Zigeu-
nerin mit dämonisch glühenden Augen trug
einen Kasten und einen seltsam bunten Feder-
busch bei sich. Dieser Vogel mußte aus ihrem
Kasten geheimnisvolle Briefe mit dem Schnabel
herausziehen und sie demjenigen geben, der durch
das Opfer eines Geldstückes eine Prophezeiung
erlangen wollte. Die Zigeunerin machte gute Ge-
schäfte. Viele wollten auf diese Weise schnell ei-
nen Blick in die Zukunft tun, wenn auch nur zum
Scherz.

Eva hatte voll Vergnügen den Tanzbären zu-
gesehen, während sich die anderen an der Zerlum-
ptheit der Zigeunerin vergnügten. Nun kam auch die
junge Zigeunerin herbei, um den Damen ihre
Künste anzubieten.

Georg sprang auf, um sie nicht zu dicht heran-
kommen zu lassen und warf ihr ein Geldstück zu.
Sie fing es geschickt auf und blühte ihn mit ihren
glühenden Augen an, ohne sich abzulenken zu lassen.
Dicht drängte sie sich an ihn heran. Die weißen Zäh-
ne schimmerten, ihre Augen blickten sich dämonisch
in die seinen und einige fremdartige Raute drän-
gen über ihre Lippen. Fast gebieterisch hielt sie
ihm den Wundervogel hin, der ein Briefchen aus
dem Kasten gezogen hatte und es ihm überreichen
wollte. Georg winkte ab und warf ihr noch ein
zweites Geldstück zu. Da sagte die Zigeunerin das
Briefchen und drückte es ihm in die Hand. Ein
unheimliches Aufleuchten ihrer Augen bannte ihn
momentan, so daß er fast willenlos zusah. Gleich
darauf war die Zigeunerin zwischen den Strän-
den verschwunden.

Mary lachte fröhlich auf. „O, Herr von Roden-
fels, Ihr Gesicht ist eine Studie in diesem Augen-
blick!“

Auch die anderen Damen lachten. Er sah so
hübsch und widerwillig auf das Kuvert herab und
wusste nicht, was er damit anfangen sollte. Nun
stimmte er ein in das fröhliche Lachen und bot die
Prophezeiung aus.

„Meine Damen — wer trägt von Ihnen Ver-
langen danach, einen Blick in die Zukunft zu wer-
fen?“

„Das gilt nicht, die Prophezeiung ist für Sie
bestimmt“, sagte Paula absehnend und auch die an-
deren dankten. Da ballte Georg das Kuvert zu-
sammen und warf es in den Sand.

Mary sprang hinzu und hob es auf.
„Dagegen protestieren wir, Herr von Rodenfels,
so bequem wird es Ihnen nie wieder geboten, einen
Blick in die Zukunft zu werfen. Ich glaube fest an
die Barbarkräfte dieser Zigeunerin, sie sah zu dä-
monisch aus.“

Unmerklich glittete sie das Kuvert und reichte
es Georg wieder hin.

Er nahm es mit einer tiefen Verbeugung aus
ihrer Hand.

„Und wenn mir nun Tod und Verderben drohte,
aus Ihrer Hand, mein gnädiges Fräulein, sollte
er mir willkommen sein. Aber erst will ich mich
wieder niederlassen, ich fühle mich nicht stark genug,
stehend dem Verhängnis zu trotzen“, scherzte er
und sich niederlegend öffnete er unmerklich das
Kuvert. Rastend sah er in die erwartungsvollen
Gesichter, als er einen schmalen bedruckten Zettel
herauszog. Dann las er die wenigen Worte, die
darauf standen:

„Die Hand, die dir in kurzer Zeit
Verlorenes Kleinod bringt zurück,
Die hatte fest — sie ist dein Glück.“

Sein Gesicht wurde ernst. Wie ein Traum stieg
Rodenfels vor ihm empor. Bis jetzt hatte er nie

daran gedacht, daß Renate die Tochter des Besit-
zers von Rodenfels war — diese Zeiten erinnerten
ihn daran. Verlorenes Kleinod? War ihm Ro-
denfels nicht ein verlorenes Kleinod? Er sah zu
Renate hinüber, ihre Augen trafen sich aufeinander.
Wie erwachend richtete er sich empor. Dann sah er
in Marys lachendes Gesicht. Sie hatte ihn scharf
beobachtet und aus seinem Blick auf Renate be-
merkt, daß die Prophezeiung an diese Bezug hat-
te.

„Fordern Sie nicht, meine Damen, daß ich ih-
nen enthülle, was meiner Hart. Ich werde mir
diesen Schicksalspruch in meine Briefstube legen
und ihn jeden Morgen und jeden Abend meinem
Gedächtnis einprägen.“

„Hu — wie gruselig geheimnisvoll. Jetzt ver-
langt mich auch danach, eine Frage an das Schick-
sal zu tun. Bitte mich zu entschuldigen, ich muß
der Stille nach, dort drüben sehe ich Sie gerade
austauschen“, rief Mary.

Schnell sprang sie über den Sandwall hinweg
und ging den Zigeunern nach. Daß hatte sie die-
selben erreicht und stand nun vor der jungen Zi-
geunerin. Ihr ein Geldstück reichend zeigte sie auf
den Vogel. Das fremde Weib sah auf die schlanke,
weißgekleidete Mädchenhaft mit dem goldenen
Haar und lachte sie an. Der Vogel zog ein Brief-
chen und reichte es Mary. Sie wag es unerschrocken
in der Hand und trat langsam aus dem Trübel
zurück, der die Zigeuner umgab.

Als sie dann stehen blieb das Kuvert öffnete,
sagte dicht hinter ihr eine männliche Stimme:

„Grüß Gott, mein verheiratetes Fräulein.“

Sie zuckte zusammen und wandte sich um. Ihr
Blick traf in Bernhard Trautmanns glückliche An-
gen. Sie wurde glühend rot: „Sie, Herr Doktor?“

Er verbeugte sich. „An Ehrensache.“

„Aber wie kommen Sie doch so plötzlich hierher?“

„Ich will nur ein paar Tage Seelstergenießen.“

Fortsetzung folgt.

der Insel Floret hat sich empört. Ein Gendarm und ein eingeborener Soldat wurde getötet und 2 Gendarmen und 9 eingeborene Soldaten wurden verwundet. Acht Gendarmen werden vermisst.

Zur Lage auf dem Balkan.

Kämpfe in Albanien.

Bekanntlich haben Serbien, Deutschland und Italien in Belgrad Vorstellungen gemacht, um den Serben die Achtung vor der Grenze des unabhängigen Albanien einzuführen; aber erfahrungsgemäß haben die Balkanstaaten den Respekt vor Europa verloren und damit erklärt sich folgende Meldung: Korika, 17. Okt. Die Serben haben die albanische Grenze überschritten und die Dörfer Alješica und Beheani befestigt; sie drängen siegreich gegen Elbasan vor. — Ob jetzt die Mächte vor allem die zunächst gefährdeten und beteiligten, Österreich und Italien, mehr als Worte für die „Befreiung“ Serbiens übrig haben werden, steht ganz dahin. Die Ionen in Albanien eingetragene Kontrollkommission verdient aufrichtiges Bedauern.

* Cetinje, 17. Okt. Nach amtlichen Meldungen scheinen die Albaner sich gegen den Drin zurückzuziehen.

Die Jahrhundertfeier in Leipzig.

Die Weiße der russischen Kirche.

Am Freitag vormittag um 10 Uhr begann die Einweihung der russischen Kirche, wozu außer den in Leipzig anwesenden Russen eine größere Anzahl geladener Gäste erschienen. Großfürst Artil traf punkt 10 Uhr in der Kirche ein, wo er von der Geistlichkeit erwartet wurde. Er begab sich sofort in das Allerheiligste, wo die Zeremonie der Weiße begann. Die Geistlichkeit zog mit dem Chor, dem Großfürsten Artil und den übrigen anwesenden Russen in die Kirche. Dann begann die Liturgie. Bei Eintritt in die Kirche wurde von den Priestern ein kurzes griechisches deutsches und russisches Gebet gesprochen. In einer russisch gehaltenen Predigt führte Malzew aus, daß der erste Lobgesang vor hundert Jahren auf dem Schlachtfeld von russischen Soldaten angestimmt wurde. So beginne in diesem Erinnerungsjahr eine Reihe von Feiern mit dem Dankgebet der Russen im neuen Gotteshaus. Mit einem Gesang schloß die Feier nach 12 Uhr.

Ehrung des Erbauers des Völkerschlachtdenkmals
Kammerherr Clemens Thieme, der Erbauer des Völkerschlachtdenkmals, ist zum Ehrenbürger der Stadt Leipzig ernannt worden.

Die Urkunde der Deutschen Turnerschaft

für den Giltotenlauf zum Völkerschlachtdenkmal in Leipzig hat folgenden Wortlaut: Vom 16. bis 18. Oktober als Wilhelm II. Deutscher Kaiser und Friedrich August III. König von Sachsen war, sind 35 000 Turner über 7000 Kilometer in 9 Haupt- und 23 Nebenläufen aus allen Wäldern des deutschen Vaterlandes Leipzig zugezogen, um durch Weistergabe von Hand zu Hand durch die verschiedenen Häuser dem Vorstehenden des Deutschen Patriotenbundes Clemens Thieme diese Urkunde überbringen zu lassen, die die freudige Anteilnahme an der Vollendung des Völkerschlachtdenkmal bezeugen soll. Die Urkunde ist unterschrieben von Andreas Wolke Frankfurt/Main und Dr. med. Ferdinand Goch, Geheimen Sanitätsrat Leipzig-Lindenau. Auf die Urkunde für die Giltotenläufe, die von Friedrichshafen ausgehen, hat Graf Zepplin eigenhändig folgende Widmung gesetzt: „Auf dem Gelände des Luftschiffhauses Friedrichshafen dem ersten Käufer übergeben. Friedrichshafen, 16. Oktober, 2.30 nachmittags. Graf Zepplin.“ Die Urkunde hat eine Eichenumrahmung; sie trägt oben den schwarzen Reichsadler auf goldenem Felde, unten eine Ansicht des Völkerschlachtdenkmal. Neun herartige Hauptläufe, durch die u. a. Tilsit und Tauraggen, Breslau und die schlesischen Schlachtfelder, Straßburg (Egill) und Hamburg (Franzosenzeit), Straßburg und Metz mit Leipzig verbunden werden, und 21 Nebenläufe kommen, wie bereits früher ausführlich mitgeteilt, zur Durchführung. Alle diese Laufstrecken aneinandergereiht werden 7315 Kilometer Länge ergeben und etwa 366 Stunden oder 15 Tage und Nächte Laufzeit erfordern. Bei durchschnittlich 200 Meter Laufstrecke der einzelnen waren etwa 40 000 Turner angetreten, ungerichtet die Streckenleiter und Bahnordner, Reserveläufer und ärztlichen Begleiter.

* Leipzig, 18. Okt. Vom frühen Morgen an strömten unzählige Volksscharen zum Völkerschlachtdenkmal, dessen gewaltige Umrisse noch im Dunst des Oktobermorgens verschwanden. Schon frühe füllten sich die Tribünen, welche winzig erscheinen gegenüber der ungeheuren Wucht der Umrisse des Denkmal. Die Fahnenträger der Kriegervereine, Jünglinge und anderer Vereine nahmen auf den Stufen der Denkmaltreppe Aufstellung. Um den Leich herum gruppierten sich die Vertreter der deutschen Studentenschaft, mehrere Tausend an der Zahl mit ihren Ehrgarben in Wägen und ihren Fahnen und Bannern. Zahlreiche alte Herren hatten Wand und Mähe angelegt und sich den Kommissionen angeschlossen. Die Ehrenplätze fanden sich auf der großen Plattform vor dem Kaiserzelt ein. Hier sah man die Mitglieder des Deutschen Patriotenbundes, den Rat der Stadt Leipzig, die Geistlichkeit, die Direktoren, Generalkassamärkte, die Kommandierenden Generale, den Kriegsminister, die österreichische und russische Militärdeputation, die Vertreter der deutschen, österreichischen und russischen Adelsgeschlechter, welche an den Ereignissen vor 100 Jahren beteiligt gewesen sind, Vertreter des Bundesrates, das Präsidium des Reichstages, den Chef des Generalstabes, General von Moltke, den Chef des österreichischen Generalstabes, Kom-

mandierenden General von Hockendorf und den Chef des russischen Generalstabes Zilinski. Nahe dem Eingang zu der Umwallung, die den Denkmalsplatz umzieht, war das Denkmalszelt errichtet. Hier trafen die deutschen Bundesfürsten und die Vertreter der freien Städte ein und wurden von den Prinzen des sächsischen Königshauses empfangen. Eine Ehrenkompanie vom 106. Inf.-Reg. hatte hier Aufstellung genommen. —

Der Kaiser traf um 10.45 Uhr, von Bonn kommend, im Sonderzuge auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein. Zum Empfang war auf dem Bahnsteig der König von Sachsen in sächsischer Kaiseruniform erschienen. Es fand großer militärischer Empfang statt. Der Kaiser trug die Uniform des ersten Garde-Regiments zu Fuß mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens. Die Monarchen begrüßten einander sehr herzlich. Nach der Vorstellung der Gefolge schritten sie die Ehrenkompanie ab und nahmen darauf den Vorbeimarsch derselben entgegen. Sodann geleitete der König den Kaiser in das prächtig dekorierte Fürstenzimmer. Beim Austritt aus dem Bahnhof wurden die Monarchen von einem vielköpfigen Publikum förmlich begrüßt.

Die Einweihung des Völkerschlachtdenkmal.

Als die Weiße ihren Anfang nahm, spannte sich ein vollkommener klarer Himmel über den Festplatz, und die helle Sonne vergoldete den roten Steinsockel des Denkmal. Vom Fürstentum heraus schollen die Klänge des Präsentiermarsches der Ehrenkompanie. Der Kaiser und der König von Sachsen waren vorgefahren. Brauende Hurraufschänge klangen ihnen entgegen. Der Kaiser schritt mit dem König die Front der Ehrenkompanie ab und begrüßte die versammelten Bundesfürsten und die Bürgermeister der freien Städte. In feierlichem Zuge begaben sich dann die Fürsten, gefolgt von einer glänzenden Suite, zum Denkmal; sie schritten um den Leich herum an den Studenten vorbei, deren Fahnen sich senkten und die große Mittelreppe hinauf, während Glocken und Posaunen von der oberen kleineren Plattform herunter das Grollsmotiv erklingen ließen. Nachdem die Fürsten unter dem Kaiserzelt Aufstellung genommen hatten, setzte der gemeinsame Gesang der versammelten Tausende ein, und von Posaunen und Kesselpaucken begleitet stieg das Niederländische Lied auf zum Himmel. Dann trat tiefe Stille ein. Nur die Kirchenglocken Leipzigs hallten leise ferber.

Kammerherr Clemens Thieme, der Schöpfer des Denkmal, bestieg die Rednertribüne und hielt die Weiherede.

König Friedrich August von Sachsen erwiderte folgendes:

Die von hoher, patriotischer Begeisterung getragenen Worte, die Sie, Herr Thieme, in Vertretung des Deutschen Patriotenbundes jeben an Mich gerichtet haben, haben uns Deutsche tief bewegt. Sie unterfuchen den gewaltigen Eindruck des mächtigen Denkmal, das durch die freie Opferbereitschaft deutscher Männer hier errichtet worden ist als ein Zeichen deutscher Kraft und Einigkeit. Wie dieses Denkmal uns erinnert an blutige Kämpfe und an den Heldentod vieler braver Soldaten, die vor 100 Jahren auf diesem Schlachtfeld fielen, wie es uns weiter mahnt an Gottes gnädige und wunderbare Föhrung, der unserm Volke nach langem Ringen und Schonen eine herrliche Einheit schuf, so möge es nach weiteren 100 ja nach 1000 Jahren noch späteren Geschlechtern von dem heutigen Tage Kunde geben, möge es ihnen erzählen, wie in dieser Stunde Deutsche und Russen, Österreich, Ungarn und Schweden ihre Kniee in Verehrung beugen vor Gott, dem allmächtigen Schöpfer der Weltgeschichte, und zu ihm beten, daß er uns den Frieden erhalte zum Wohle unseres deutschen Volkes, zum Wohle auch der Staaten und Fürsten, die Wir die große Freude bereitet haben, Meiner Einladung zu folgen, und bei diesem Feste durch Mitglieder ihres Hauses und durch Abordnungen ihrer tapferen Heere vertreten sind.

In diesem Sinne begrüßwünsche Ich den Deutschen Patriotenbund zu dem wohlgeordneten Feste und nehme das Denkmal unter Meinen königlichen Schutz.

Bravours folgten der Rede des Königs. Der gemeinsame Gesang des Chorals: Nun danket alle Gott! schloß die eigentliche Weißeier. Unter Heilrufen des Publikums nahen die Giltoten und überreichten ihre Urkunden. Nummer, es war 12 Uhr, schritten die Fürsten zur Bestätigung des Denkmalsinners, voran der Kaiser mit dem König von Sachsen; es folgten der österreichische Thronfolger und der russische Großfürst Artil, sodann der Prinzregent von Bayern, der König von Württemberg und die anderen deutschen Bundesfürsten. Nach der Bestätigung des Denkmal verließen die Fürstlichkeiten unter dem aus der Ferne herüberfliegenden Salut der Geschütze das Denkmal und schritten unter Vorantritt des Kaisers um den Leich herum, während alle Anwesenden Deutschland über alles anstimmten. Dann begaben sich die Fürsten zu den am Eingang der Umwallung bereitstehenden Wagen. Um 12.15 Uhr erfolgte die Abfahrt zum Schwarzenbergdenkmal.

* Leipzig, 18. Okt. Nach der Feier am Völkerschlachtdenkmal begab sich zunächst der Erzherzog Franz Ferdinand nach dem Schwarzenbergdenkmal, wo sich schon die österreichischen Generale und Offiziere sowie eine Militärkapelle des Infanterieregiments Nr. 37 und eine Abordnung des Schwarzenberg-Infanterieregiments eingefunden hatten. Kurz darauf erschien der Kaiser mit dem König von Sachsen sowie den übrigen Bundesfürsten. Die Familie Schwarzenberg war durch fünf Mitglieder vertreten; in ihrem Namen dankte der junge Fürst zu Schwarzenberg in einer Ansprache. Nach der Rede legte Erzherzog Franz Ferdinand einen Kranz am Denkmal nieder, währenddessen die Musik die österreichische Kaiserhymne spielte. Auch der Kaiser ließ einen Kranz am Denkmal niederlegen. Darauf wurden dem Kaiser die Mitglieder der Familie Schwarzenberg vorgestellt, mit denen er sich kurze Zeit unterhielt. Der Kaiser begrüßte auch die Generale der österreichischen Armee.

Rufus für Wohnungs- und Bauwesen.

.. Münster, den 18. Oktober.

Landesrat Dr. Althoff, der Vorsitzende der Landesversicherungsanstalt Westfalen-Münster sprach über den Körperpersönlichen Kleinwohnungsbau auf dem Lande. Seine Ausführungen gipfelten in folgenden Leitsätzen: 1. Während in den Städten die Sorge um die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse zum Gemeinut Aller geworden ist, hat die Landbevölkerung bisher wenig Interesse dafür bewiesen.

2. Die Ansicht, daß eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse auf dem Lande wie die dort herrschenden günstigeren Gesundheitsverhältnisse bewiesen, nicht dringend nötig sei, ist nicht zutreffend, denn die neuere Statistik zeigt, daß das Land jetzt hinter der Stadt in Bezug auf die Sterblichkeits- und Gesundheitsverhältnisse zurückbleibt.

3. Auch auf dem Lande ist deshalb die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse ernstlich ins Auge zu fassen. Da es aber in der Regel dort an Wohnungen nicht fehlt, vielfach sogar infolge der Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte ein Wohnungsüberfluß besteht, ist mehr an den Umbau der vorhandenen, als an den Neubau fehlender Wohnungen zu denken.

4. Ein Interesse an der Wohnungsverbesserung hat nicht nur der in erster Linie davon betroffene Arbeiter, sondern auch der Arbeitgeber, um sich einen Stamm zuverlässiger Arbeiter zu erhalten, ferner die Gemeinde, weil sie zur Hebung der Wohlfahrt ihrer Eingetassen allgemein berufen ist, der Staat aus ähnlichen Gründen. Der letztere hat gleichzeitig für eine gerechte Verteilung der Schul- und Armenlasten zu sorgen, damit nicht ein Teil der Gemeinden zu Gunsten Anderer durch den Zugang fremder Arbeiter geschädigt wird und darin einen berechtigten Anlaß findet, sich die Arbeiter fern zu halten.

5. Zur Hebung unzureichender Wohnungsverhältnisse ist keiner der genannten Interessenten (Arbeiter, Arbeitgeber, Gemeinde, Staat) für sich allein berufen, zweckmäßig ist vielmehr das Zusammenwirken dieser Faktoren in gemeinnützigen Vereinigungen.

6. Zu diesem Zweck werden zweckmäßig Bauvereine für größere Bezirke, womöglich für den Umfang eines Kreises errichtet. Diese erheben wegen der größeren Umfanges der Geschäftstätigkeit, der zu erwartenden größeren Mitgliederzahl, der größeren Auswahl an zur Vereinfachung geeigneten Persönlichkeiten, namentlich aber auch wegen Erleichterung des Bankredits durch Bürgschaftübernahme seitens des Kreisverbandes von Vorteil. Etwas Bedenken wegen zu großen räumlichen Umfanges können durch Bildung von örtlichen Stellen (Kommissionen, Zirkulen) beseitigt werden.

7. Der Rechtsformen, in welche der körperliche Wohnungsbau zu kleiden ist, gibt es verschiedene: Die eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, die Aktiengesellschaft, die Gesellschaft mit beschränkter Haftung, der eingetragene Verein usw. Solange nicht die neuerdings vorgeschlagene „gemeinnützige wirtschaftliche Unternehmung“ weiter ausgebildet oder eine sonstige bessere Rechtsform gefunden ist, empfiehlt sich die Beibehaltung der bisher gebräuchlichsten Rechtsform der e. v. m. b. H.

8. Bei Begründung einer Kreisbauvereinschaft ist vorab die Bedürfnisfrage zu prüfen. Weiter ist wichtig die Gewinnung geschäftsgewandter Genossenschaftsleiter, die richtige Auswahl und Größenbemessung des anzukaufenden Baugeländes unter möglicher Berücksichtigung der Wünsche der Arbeiter und im Hinblick auf die Bekämpfung der Landflucht, endlich die Beschaffung des nötigen Baugeländes unter möglichst günstigen Bedingungen.

Daran anschließend behandelte Regierungsrat Niemöller-Münster, der noch im letzten Augenblick an die Stelle des ursprünglich für diesen Vortrag vorgesehenen Regierungsrat Steigerthal, Merseburg getreten war, das Thema: „Rentenguts- wesen.“ Der Redner sprach eingangs über das ländliche Rentengutswesen und kam dann auf die Rentengüter kleinsten Umfanges zu sprechen. Nach einem Ministerialerlaß vom 20. Januar 1907 ist es zulässig, daß Rentengüter von nur 1250 am. Größe errichtet werden. Dieser geringe Umfang soll es den Arbeitern und Unterbeamten ermöglichen, sich in allernächster Nähe der Städte auf solchen Rentengütern anzusiedeln, und aus dem Gartenbau und der Kleinverpachtung für sich das zum Lebensunterhalt Notwendige herauszuwirtschaften. Die Rentengutsanlagen eignen sich besonders für Gartenstädte, da sie durch ihren Umfang schon von selbst eine geräumige Bauweise sicherstellen. Die Zufahrtstraßen können recht schmal sein, sodaß erheblich an Straßenbaukosten gespart wird. Kostspielige Anlagen, die „Lungen“ der Großstädte, sind unnötig, da jedes Rentengut in einen Platz für sich faßt. Ein eigenes Haus auf eigener Scholle wird viel dazu beitragen, die künftige Besteuerung der Bewohner zu erhalten und zu pflegen. Ein Nachteil ist nur der, daß die Rentenbriefe starken Kursschwankungen unterworfen sind. Bureist stehen 4 Prozent Rentenbriefe auf nur 95–96 Prozent.

An einer Reihe von Plänen und Bildern erläuterte der Vortragende dann die Rentengutsanlagen bei Neumünster, wobei er besonders hervorhebt, daß die freundliche, äußere Gestaltung der Häuser dem Hofknechtlichen Landesverein für Heimatschutz zu verdanken sei.

Dr. Vincke, Generalsekretär des rheinischen Vereins für Kleinrentengutsanlagen in Düsseldorf, führte zu dem Thema „Kreditfrage beim Kleinrentengutsbau“ etwa folgendes aus:

Während vor nicht allzu langer Zeit das Interesse der Wohnungsverbesserer sich auf die Frage der Geldbeschaffung für den gemeinnützigen Kleinrentengutsbau konzentrierte, weil man glaubte, daß die Kleinrentengutsanlagen mehr oder weniger

ausschließlich Aufgabe der gemeinnützigen Bautätigkeit werden könnte, steht heute die Frage der Beschaffung der zweiten Hypothek für den privaten Kleinrentengutsbau im Vordergrund des allgemeinen Interesses. Seitens des Reiches soll die Möglichkeit der Schaffung eines Reichsgarantiefonds und eines Reichspfandbriefinstituts für 2. Hypotheken demnach in einer besonderen Kommission gewürdigt werden. Die augenblickliche Realcreditnot sei nicht lediglich als eine vorübergehende Folgeerscheinung der allgemeinen Creditnot zu betrachten, der man mit Notstandsmaßnahmen begegnen könne, sondern als eine dauernde Erscheinung. Es fehle vor allem an einer geeigneten bankmäßigen Organisation für den zweifeligen Hypothekendarlehen, während für den ersten Credit in den Hypothekenbanken, Sparkassen und Versicherungsgesellschaften wenigstens eine gewisse Organisation vorhanden sei. Er warnte aber vor Uebertreibungen, da die augenblickliche allgemeine Creditnot zweifellos eine erhebliche Verschärfung der Realcreditnot hervorgerufen habe.

Redner erwähnte alsdann die verschiedenen Geldquellen für den gemeinnützigen Kleinrentengutsbau, als welche ja in erster Linie die Landesversicherungsanstalten in Betracht kämen. Er sprach die Hoffnung aus, daß die neue Reichsversicherungsanstalt für Angestellte den Spuren der Landesversicherungsanstalten folgen werde, und daß der Reichsgarantiefonds allen Bauvereinen dienlich gemacht wird.

Im zweiten Teile seiner Ausführungen unter suchte Redner die verschiedenen Möglichkeiten zur Schaffung einer Kreditorganisation für 2. Hypotheken für den privaten Kleinrentengutsbau besonders die Frage der Schaffung einer Reichspfandbriefan stalt eventl. in Angliederung an die Landesversicherungsanstalten. Das Eingreifen der öffentlichen Körperschaften sei jedenfalls unvermeidlich, doch kam Redner zu dem Schluß, daß die Schaffung eines Reichspfandbriefinstituts oder der Ausbau der Landesversicherungsanstalten auf große praktische Schwierigkeiten stoßen würde. Er hält vielmehr die neuerdings in großer Zahl gegründeten städtischen Anstalten für zweite Hypotheken für die geeignetste Form. Eventl. könnte für sie das Pfandgeschäft, d. h. die Beschaffung der für die Beleihung erforderlichen Geldmittel zentralisiert werden. Die städtischen Hypothekenanstalten müßten ihren Zweck auf die Förderung des Kleinrentengutsbaues beschränken und sich als Wohlfahrtsinstitute, nicht als städtische Erwerbsinstitute betrachten. Um hoch genug besehen zu können, sei erforderlich, daß der zu schaffenden Reichsgarantiefonds einen Teil des Risikos übernimmt.

Untergang des Marine- Luftschiffes L. 2.

Der amtliche Bericht über die Katastrophe.

* Berlin, 17. Okt. Das Marine-Luftschiff L. 2. befand sich seit seiner Übernahme durch die Marine im Probefahrtverhältnis und sollte heute vormittag 8 Uhr zu einer in den Monatsbedingungen vorgesehenen kurzen Höhenfahrt von Johannisthal aufsteigen. An Bord befanden sich von der etatsmäßigen Besatzung: Der Kommandant, der Marineingenieur und 13 Mann, ferner vom Reichsmarineamt die Luftschiffabnahme-Kommission bestehend aus einem Offizier, zwei höheren Beamten, einem Marineingenieur und drei technischen Sekretären; von der Zeppeleinwerk ein Luftschiffkapitän, ein Ingenieur und zwei Monteure; ferner ein Kapitänleutnant als Kommandantenstiller u. ein Armeeoassistent als Gast, im ganzen also 28 Personen. Um das durch das Abnahmepersonal von Marine und eBrt bedingte Mehrgewicht auszugleichen, waren fünf Personen der normalen Besatzung und ferner folgende Auszubildenden gegenstände zurückgelassen worden: alle Außenbordteile und der Sender der Funkeneinrichtung, Scheinwerfer und Armerierung.

Kurz nach 8 Uhr wurde das Schiff aus der Halle geholt und stieg nach sorgfältiger Erprobung aller Teile, vor allem auch der Motoren, und nach Auswechslung einer Zündmaschine in der hinteren Gondel um 10.16 Uhr vormittags auf. Es erreichte rasch eine Höhe von etwa 200 Metern.

Um 10.19 Uhr wurde von zuverlässigen Persönlichkeiten beobachtet, daß im hinteren Drittel der vorderen Motorengondel zwischen Gondel und Hülle, eine Flammengarbe entstand, die zunächst das Vorschiff bis zur Spitze in Brand setzte. Das Feuer breitete sich schnell nach hinten aus u. zerstörte das ganze Schiff. Für einen kurzen Augenblick waren die hinteren Gaszellen noch sichtbar wurden aber gleichfalls vom Feuer ergriffen.

In höchstens zwei bis drei Sekunden stand das ganze Schiff in Flammen und eine Explosion wurde aus etwa 700 Metern gehört. Gleichzeitig senkte sich das Luftschiff und fiel zuerst horizontal, dann aber langsam mit der Spitze nach unten neigend, bis auf 40 Meter vom Erdboden. Hier erfolgte eine zweite Explosion, die, wie aus der schwarzen Rauchentwicklung zu schließen war, vermutlich vom Benzol herrührte. Beim Aufprall auf den Boden erfolgte eine dritte, doch schwächere Explosion. Das Gerippe stürzte sich zusammen.

Die Gaskammern des Marine-Luftschiffes zerfielen eilen in Lauffahrt nach der 700 Meter entfernten, an der Rudower Gasse gelegenen Unfallstelle. Hier waren schon Mannschaften einer in der Nähe übenden Pionierabteilung eingetroffen. Mit diesen wurden die Vergussarbeiten ausgenommen. Mehrere Personen waren sogleich auf Stelle.

Nach kurzer Zeit erschienen auch die Johannisthafer Feuerwehr und mehrere Krankenautos der AGO. Von den Insassen des Luftschiffes wurden zwei Mann lebend, außerhalb der Trümmern liegend, vorgefunden; aus den Trümmern selbst wurde der schwerverletzte Leutnant Freiherr von West befreit. Sämtliche übrigen 25 Insassen, die nach und nach in den Trümmern gefunden

wurden, gaben den drei Leuten, der zweifelslos Brit noch, als einzigen Verbleibenden im wahren des prall getöte her Verbrennungsfeld und aufweisen. Die reich abgepflügte Beobachtung des Unfalles, die nicht im vorderen Grunde, durch gezielte Über die fahrtung zu kurzer Zeit gegenüber, der raubt hat. Männer, die haben.

* Berlin, des Marineluftschiffes L. 2. am folgenden Morgen in ein

Vom, 17. Schiffschiff L. 2. und fast senken lassen Vaterlandes deutschen Angehörigen wif. Aber die davon bin die strengen waffe zu eine wideln.

Neues Pa schüttet vor durch den Un ten hat. G. Würde Jhnen

* Berlin, an den Groß gram: Tief vom Verlust und der Raiffe namhe aus. auch den Hin dient des R fand, den zu wollen.

* Bremen, des Marineluftschiffes L. 2. der folgenden schütter durch schiffes, der e gefallen ist, ererbteigt ein schwerer Ver faierliche W Gleichzeit freier des R ausprosser

* Frankfurt, hat als Zeich phe des Ma Feste morg ten Vollstaf der Jahrhun Hallen der flagst.

* Friedrich, ste Tag der Unternehmung Scheinende n nach den e den Verung fällig. Es h drückte Stim gung, daß d schiffbau Ro

* Wien, 1 fchen Worte innigte Wirt glück aus, w tafastrophe des Verlust u dings betref wendet sich apelin zu, de in seiner W finder. Die aus, daß au und Blut j gen, die Er der Luftschiff

* Paris, Kaiser Wilhe erfahre von Marineluftschiffen Folgen tiefes Witi lichen Oper Majestät die Poincare.

* Rom, 1 mano meß neminister i italienischen trophe des

* Ueb Berlin, ist der Unfall eines Fehlers eine Entzün

igen Baulä-
rden der
den priva-
des all-
soll die
garantie-
für 2.
deren Kom-
die Real-
vorüberge-
Kreditnot
ndsmahne-
dauernde
einer geeig-
den zweifel-
den erstel-
Sparkassen
ens eine ge-
warnte aber
klische Ver-
ufen habe.
verschiedenen
Kleinwoh-
die Landes-
kamen. Er
e Reichsver-
Spuren der
werde, und
Bauvereinen

ungen unter-
schritten zur
r 2. Hypothek
zu besonders
sanbtriefsan-
Vandesver-
der öffentli-
unvermeidlich,
die Schaffung
der Ausbau
große prax-
hält viel-
gegründeten
felsen für die
das Pas-
die Besei-
allisiert wer-
kten müssen
Kleinwoh-
Wohlfahrts-
institute be-
können, sei
Reichsgaran-
nimmt.

marine=

2.

Marine- katastrophe.

ustschiff 2.
durch die Ma-
te heute vor-
bebedingungen
Johannishof
der etabli-
nt, der Ma-
vom Reichs-
schiffen best-
en Beamten,
hulichen Se-
ustschiffsta-
teure; ferner
tenführer u.
also 28 Per-
sonal von
ewig auszu-
noralen Be-
stungsgegen-
ußenbordstei-
ung, Schein-

aus der Halle
rohung aller
nd nach Aus-
der hinteren
auf. Es er-
Metern.

igen Persön-
Drittel der
Gondel und
die zunächst
bte. Das
aus u. z. er-
zungen Augen-
noch sichtbar
ergriffen.

den stand das
xplosion wur-
schonzeitig senkte
horizontal, dann
nten neigend,
erfolgte eine
er schwarzen
ermutlich vom
auf den Boden
xplosion. Das

ustschiffsta-
700 Meter
gelegenen
schaften einer
eingetrof-
arbeiten auf
gleich zu

die Johanns-
enautomobile
ustschiffes
b der Erlän-
Trümmern
nant Freiherr
en 25 Insaf-
ern gefunden

wurden, gaben kein Lebenszeichen von sich. Von den drei Überlebenden starb einer an der Unfallstelle, der zweite auf dem Transport in das Krankenhaus. Der dritte, ein Leutnant Freiherr von Wenz, als einziger Überlebender, mit lebensgefährlichen Verbrennungswunden darniederliegend. Die übrigen im Lustschiff sich Befindlichen sind noch während des Abtrieges oder spätestens beim Aufprall getötet worden, da die meisten der Toten außer Verbrennungen schwere Verletzungen des Rumpfes und der Wirbelsäule sowie Schädelbrüche aufwiesen. Die Unfallstelle wurde sofort militärisch abgesperrt und bewacht. Aus den bisherigen Beobachtungen ergibt sich zunächst, daß die Ursache des Unfalles in einer Entzündung zu suchen ist, die nicht im Lustschiff, sondern in oder über der vorderen Gondel entstand. Es wird versucht werden, durch genaue Untersuchungen der Überbleibsel über die Entstehungsurache Genaueres in Erfahrung zu bringen. Die Marine sieht sich in kurzer Zeit einem neuen Unglücksfall gegenüber, der sie ihres neuesten Lustschiffes beraubt hat. Sie bedauert den Tod vieler braver Männer, die ihr Leben für das Vaterland gelassen haben.

Traner-Kundgebungen.

* Berlin, 18. Okt. Aus Anlaß des Unglücks des Marine Lustschiffes 2. 2. find im Reichsmarineamt folgende Drahtungen des Kaisers und der Kaiserin eingelaufen:

Bonn, 17. Oktober. Wieder hat ein schwerer Schicksalsschlag meine Marine betroffen. Das Lustschiff 2. 2. ist einer Explosion zum Opfer gefallen und fast 30 brave Männer, darunter die berühmtesten Förderer der neuen Waffe, haben dabei ihr Leben lassen müssen. Ihr Tod im Dienste des Vaterlandes sichert ihnen bei mir und dem ganzen deutschen Volke ein ehrendes Andenken. Ihren Angehörigen ist unter allerhöchster Beileid gewiß. Aber die Trauer über das Geschehene wird, davon bin ich überzeugt, nur zu erneuten Anstrengungen anspornen, die so wichtige Lustschiffwaffe zu einem zuverlässigen Kriegsmittel zu entwickeln. Wilhelm 3. M.

Neues Palais, 17. Oktober. Ich bin tief erschüttert über den Unglück, das unsere Marine durch den Unfall des Marine Lustschiffes 2. 2. erlitten hat. Gott tröste die armen Hinterbliebenen. Würde Ihnen dankbar sein für nähere Nachrichten. Viktoria.

* Berlin, 17. Okt. Der Reichsfiskus richtete an den Großadmiral von Tirpitz folgendes Telegramm: Tieferschütterung durch die Trauernachricht vom Verlust des 2. 2. spreche ich Eurer Exzellenz und der Kaiserlichen Marine meine herzlichste Teilnahme aus. Eure Exzellenz bitte ich gleichzeitig, auch den Hinterbliebenen der Besatzung, die im Dienst des Reiches einen ehrenvollen Soldatentod fand, den Ausdruck meines Beileids übermitteln zu wollen.

* Bremen, 17. Okt. Anlaßlich der Zerstörung des Marine Lustschiffes 2. 2. hat der Senat dem Kaiser folgendes Telegramm zugehen lassen: Tief erschüttert durch die Zerstörung des Marine Lustschiffes, der auch die brave Besatzung zum Opfer gefallen ist, spricht Eurer Majestät der Senat ehrerbietig eine tiefempfundene Teilnahme zu dem schweren Verluste aus, der Eurer Majestät und die kaiserliche Marine betroffen hat.

Gleichzeitig hat der Senat auch dem Staatssekretär des Marineamtes sein Beileid telegraphisch ausgesprochen.

* Frankfurt, 18. Okt. Die Direktion der Delag hat als Zeichen der Anteilnahme an der Katastrophe des Marine Lustschiffes angeordnet, daß alle Feste morg. ausfallen, insbesondere die geplanten Volksfahrten der Viktoria Luise aus Anlaß der Jahreshunderterfeier der Schlacht bei Leipzig. Die Hallen der Delag-Lustschiffe sind halbwegs geflaggt.

* Friedrichshafen, 18. Okt. Es ist der traurigste Tag der Stadt seit Beisehen der Zepplinischen Unternehmungen. Man konnte das unendlich Scheinende nicht fassen. In Mengen krümmte man nach den eben aufgehenden Drahtungen. Von den Berührungspunkten sind 4 in Friedrichshafen anläßlich. Es herrscht in der ganzen Stadt eine gedrückte Stimmung, nicht zuletzt aus der Erwägung, daß dieser grauenhafte Fall für den Lustschiffbau Konsequenzen haben könnte.

* Wien, 17. Okt. Die Blätter drücken in herzlichen Worten den aufrichtigen Schmerz und das innigste Mitgefühl ganz Österreichs zu dem Unglück aus, welches das deutsche Reich durch die Katastrophe des Marine Lustschiffes und durch den Verlust so vieler tapferer Menschenleben neuerdings betroffen hat. Die allgemeine Anteilnahme wendet sich ganz besonders auch dem Grafen Zepplin zu, dem durch alle bisherigen Widrigkeiten in seiner Willens- u. Arbeitskraft umgebenen Erfinder. Die Blätter sprechen die Überzeugung aus, daß auch diese Katastrophe, wie alle mit Gut und Blut jetzt schon so teuer erkauften Erfahrungen, die Eroberung der Luft und den Siegesweg der Lustschiffahrt nicht aufhalten können.

* Paris, 17. Okt. Präsident Poincaré hat an Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm geschickt: Ich erfahre von dem schmerzlichen Unglück, das dem Marine Lustschiff widerfahren ist und dessen schrecklichen Folgen. Ich bitte Eure Majestät, an mein tiefes Mitgefühl mit den Familien der unglücklichen Opfer zu glauben. Ich erneuere Eurer Majestät die Versicherung meiner Hochachtung. gez. Poincaré.

* Rom, 17. Oktober. Wie der Popolo Romano meldet, hat der Kriegs- und Marineminister telegraphisch in Berlin das Beileid der italienischen Armee und Marine zu der Katastrophe des Marine Lustschiffes 2. 2. ausgedrückt.

Ueber die Ursachen des Unglücks.

* Berlin, 17. Okt. Nach Ansicht von Sachleuten ist der Unfall folgendermaßen entstanden: Infolge eines Fehlers am Magnetapparat entstand plötzlich eine Entzündung. Die entzündeten Gase drangen

aus dem einen Zylinder durch die Auslassung in den Vergaser und legten die etwa 1 Liter fassende Benzinsäure in Brand. Von hier aus setzte sich dann wahrscheinlich die Explosion in den über der Maschinengondel befindlichen Behälter mit 2000 Kilogramm Benzin fort. Dadurch wurden die Gaszellen in Brand gesetzt und das Gerippe stürzte zu Boden. Vorfahrungen gegen einen derartigen Unfall bestehen bis jetzt noch nicht. Man hat zwar mehrfach in die Benzineleitungen, die von dem Tank zum Vergaser führen keine Drahtstiege eingebaut, die jeden Flammrückschlag verhüten sollen, doch ist diese Einrichtung nur bis zu einem gewissen Grade zuverlässig. Man kann natürlich auch einen Vergaserbrand nicht zuverlässig als den Grund des Unglücks angeben, ebenso können elektrische Erscheinungen mitspielen. Bekanntlich bildet sich bei Lustschiffen auf der äußeren u. namentlich bei der Landung ein sogenanntes Potentialgefälle, das unter Umständen Spannungen bis zu 20 000 Volt erreicht. Da es nicht unmöglich ist, daß ein plötzlich entstehender Funke, erzeugt durch die Reibung der äußeren Verkleidung, irgendwo ausströmendes Gas zur Entzündung bringt. Einem solchen Vorgang sieht man machtlos gegenüber.

Aus Stadt und Land.

Vocholt, den 20. Oktober.

Die Leipzigerfeier in Vocholt.

In feierlicher Weise wurde, wie allerwärts, soweit die deutsche Junge klingt, am Samstag auch in unserer gaudelhaften Stadt Vocholt die Feier des 100-jährigen Gedenktages der Völkerschlacht bei Leipzig begangen. Zur Feier des Tages hatten die öffentlichen Gebäude der Stadt flaggenhimmel angelegt. In den Kirchen wurde, nach dem Hauptgottesdienst das Te Deum gesungen; in allen Schulen fanden patriotische Feiern statt. Überall wurde des großen Tages von Leipzig gedacht, der 1813 die Hellen brach, in denen unser Vaterland nur zu lange geschnitten, der den stolzen Korien aus Deutschland hinauswarf.

Imposant feierten die Kriegervereine unserer Stadt das Fest. Gegen 1/2 11 Uhr abends traten über 600 Mitglieder der verschiedenen Vereine unter Begleitung von mehreren Musikchören beim „Großen Ausrücken“ zu einem Fackelzug an, der sich dann gleich einer schimmernden Niesenslange durch verschiedene Straßen der Stadt zum Saalbau des Schützenhauses hingog. An der Spitze des Zuges bemerften wir eine ganze Reihe von Reserveoffizieren in den verschiedensten Uniformen. Auf dem Wege durch die Stadt wurde an vielen Häusern bengalisches Licht angezündet. An der folgenden Feier im Schützenhause nahmen auch die Spitzen der Behörden unserer Stadt teil.

Der Vorsitzende des Kriegerverbandes, Herr Kommerzienrat v. Sellen begrüßte mit herzlichsten Worten die Gäste und Kameraden, besonders die Vertreter der Behörden. Alsdann betrat Herr Bürgermeister Wiese mann die Bühne, um dem Vocholter Kriegerverein und dem Kaiser Wilhelm-Kriegerverein die ihnen Allerhöchste verliehenen Fahnenbänder zu überreichen. Seine Rede lautete etwa wie folgt: Meine Herren! Des Königs Majestät haben durch Allerhöchsten Erlaß geruht, dem Vocholter Kriegerverein und dem Kaiser Wilhelm-Kriegerverein die beantragten Fahnenbänder Allerhöchste zu verleihen. Des ehrenvollen Auftrages, diesen Fahnenbänder heute den beiden Vereinen zu überreichen, entsandte ich mich mit Worten herzlichsten Dankes gegen Se. Majestät und des Glückwunsches an die beiden Vereine. Mehr als 40 Jahre haben beide Vereine die Fahne des Patriotismus entfaltet, allen Regungen des Umfanges Trost geboten und treue Kameradschaft geübt. Der Fahnenhimmel wird ihnen ein Ansporn sein, ihre hohen Ideale weiter zu pflegen, und ich bin überzeugt, daß sie ihn in Ehren tragen werden. Es ist ein denkwürdiger Tag, an dem ihnen diese hohe Auszeichnung übergeben wird. Zum hundertsten Male hat sich heute der Tag gezeigt, an welchem nach dreißigjährigen blutigen Kämpfen auf den Schlachtfeldern bei Leipzig das Preußenvolk im Verein mit Russen und Österreichern den stolzen Korien niederrang. Deutschlands Freiheit haben sich heute um unsern Allerhöchsten Kriegsherrn Kaiser Wilhelm II. gekämpft, um dem Völkerschlachtentwurf zu Leipzig seine Weihe zu geben. In ihm vereinen wir den edlen Eros des Fürstenhauses, das zu keiner Zeit mehr Opfer für das Vaterland gebracht hat, wie damals vor 100 Jahren, den Nachkommen des Fürsten, der zuerst in ganz Deutschland sein Volk zum Kampfe aufrief gegen den Eroberer. Und es steht trotz aller neuerlichen Ablenkungen fest, daß unter seiner entscheidenden Führung damals der Sieg errungen wurde. Bei aller Friedensliebe hat Kaiser Wilhelm seinem Ahnen nachgestrebt und sein Völk nicht vergessen, das 60 Jahre später das deutsche Reich in neuem Glanze geschafften. Er hat es vielmehr mit allen Kräften zu fördern gesucht. Und gern bereit ist sein Volk Opfer zu bringen, eingedenk dessen, daß vor 100 Jahren unsere Vorfahren noch viel größere Opfer an Gut und Blut haben bringen müssen fürs Vaterland. So lassen Sie mich die Gefühle der Hingebung zusammenfassen in dem Aufse: Unser Allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II. er lebe hoch, hoch, hoch! — Begeistert stimmten alle in den Ruf ein, worauf stehend die Nationalhymne gesungen wurde. — Namens des Vocholter Kriegervereins dankte dessen Vorsitzender, Herr Rechtsanwalt Sarrazin Sr. Majestät für die erwiesene Gnade. Der Verein werde dieses Zeichen hoher Anerkennung tragen in Liebe und Treue zu Kaiser und Reich und weiter treue Kameradschaft pflegen, treu seinem Grundsatz: Mit Gott für Kaiser und Reich. — Herr Oberzolinspektor Löhweg dankte im Auftrage des Kaiser Wilhelm-Kriegervereins dem Herrn Bürgermeister für die Überreichung der Auszeichnung. Sie werde für die Mitglieder ein Ansporn sein auch in Zukunft immer treu a. Fahne zu halten.

Nach einem Prolog, der den großen Tag von Leipzig feierte, ging nun ein Festspiel über die Bühne: „Aus großer Zeit“, Deklamation mit lebendigen Bildern von Edmund Branne. In diesem Festspiel, bei dem über 50 Personen mitwirkten, wurde die große Zeit der Erhebung unseres preussischen Vaterlandes in allen Phasen packend und lebendig vor Augen geführt. — Herr Bezirksoffizier Major Schmeitzner entrollte dann noch in kurzer, packender Rede ein Bild von dem gewaltigen Ringen auf den Schlachtfeldern bei Leipzig, worauf begeistert „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen wurde. Den Schluß des offiziellen Teiles der Feier bildete eine Ansprache des Herrn Oberzolinspektors Löhweg auf die Veteranen. An diese Rede, die mit einem Hoch auf die Veteranen schloß, reihte sich der gemeinschaftliche Gesang: „Ich hatt' einen Kameraden“. Die schneidige Leistung der Rekrutensammlung lag in den Händen des leichten Herrn, der sich auch um das Zustandekommen des Festspiels große Verdienste erworben hat. — Die Pausen wurden abwechselnd ausgefüllt durch patriotische Konzerte und Märsche der Musikkapellen des Vocholter Kriegervereins, des Vereins ehem. Angehöriger des 16. Armee Korps u. des Artillerievereins. Außerdem verkündete die Gesangsabteilung des Vocholter Kriegervereins unter der Leitung des Herrn Musikführers Langheim die Feier durch den Vortrag eines vierstimmigen Chorliedes: „Gott segne unsern Kaiser“.

Die Feier der für die Vocholter Kirmes sprachwörtlich gewordene Regen ist in diesem Jahre ausgeblieben. Schien auch nicht, wie die Wetterpropheten fälschlicherweise vorhergesagt, die Sonne lachend hernieder, so herrschte doch bei milder Temperatur ein ganz angenehmes Herbstwetter. Dieses hatte denn auch namentlich in der Nachmittagsstunde nicht nur in Vocholt selbst groß und klein und jung und alt auf die Straße gelockt, auch aus näherer und weiterer Umgebung strömte der Verkehr nur so in die Stadt. So konnte es denn nicht ausbleiben, daß in den vier Kirmesplätze Markt, Pferdemarkt, Neuplatz und Ravauditor, besonders aber auf der Nordstraße zeitweise ein beängstigendes Hin- und Herfluten der Menschenmassen einsetzte. Soweit wir jedoch in Erfahrung bringen konnten, ist alles ohne Unfall abgelaufen. Überall festes Gesicht, besonders bei der lieben Jugend, die sich an den mancherlei Sebenswürdigkeiten nicht satt sehen konnte. Ueber schlechte Geschäfte brauchten sich weder die Schausteller und Verkäufer auf den Festplätzen noch die Geschäftsleute, die ihre Läden bis 7 Uhr offen hatten, zu beklagen. In den verschiedenen Lokalen der Stadt gab es Konzerte und Tanzveranstaltungen, die durchweg sich eines regen Zuspruchs erfreuten. Auch verschiedene Vereine, der Gesellenverein, der St. Antonius-Männerverein, die kath. Arbeitervereine St. Joseph und St. Paulus, der Postunterbeamtenverein usw. hatten gemütliche Abendunterhaltungen, Tanztränzgen und dergl. veranstaltet, die sehr gut besucht waren.

Meisterprüfung. Dieser Tage bestand in Münster der Schreiner Theodor Schlüter von hier, bei der Firma Anton Wenning beschäftigt, die Meisterprüfung mit dem Prädikat „sehr gut“. Derselbe hat damit das Recht zur Führung des Meistertitels und zur Anleitung von Lehrlingen erlangt.

„Treue Dienste“. Wir entnehmen der „Trierischen Landeszeitung“ folgende Notiz: Die Haushälterin der Herrn Domkapitulars Dr. von Raesfeld, Fräulein Anna Köhler, trat am 1. Oktober vor 60 Jahren in den Dienst der Familie von Raesfeld und legte somit ein schönes, aber höchst seltenes Beispiel der Treue ab. Die Kaiserin ließ ihr durch die Stadtbehörde ein schön eingebundenes Exemplar von Thomas von Kampen, die Nachfolge Christi, mit Allerhöchster eigenhändig vollzogener Widmung überreichen. — In dieser Notiz werden auch viele Vocholter warmes Interesse nehmen, sind doch beide, sowohl Domkapitular Dr. v. Raesfeld als auch Frä. Köhler Vocholter Kinder.

?? Ein Naturwunder ist im Schaufenster der Wwe. v. Kallen zu sehen nämlich 2 blaue Koshlabi auf der Erde, einer im Gewicht 13 1/2 Pfd. vollständig gesund und ganz, einer trägt auf einem Stamm 10 Stück Koshlabi ebenfalls ganz normale dide Frucht, gewachsen im Garten von Fr. Dehmen. Der Koshlabi von 4 1/2 Pfund, von dem wir dieser Tage berichteten, ist also bei weitem übertrumpft worden.

Abende, 20. Okt. Das Junggesellen-Schützenfest nahm gestern, von gutem Wetter begünstigt, einen vielversprechenden Anfang. Von vormittags 11 Uhr an war Fackelzug, nachmittags traten die Schützen im Vereinslokal an zum Abholen der Fahne und des Herrn Oberst. Daran anschließend war wieder Konzert. Abends bewegte sich ein imposanter Fackelzug durch den Ort. Heute und morgen wird das Fest fortgesetzt.

eg Werth, 20. Okt. Anlaßlich des 100-jährigen Gedenktages der Völkerschlacht bei Leipzig fand gestern nachmittags im Saale des Wirtes te Bredt eine große Festversammlung der Gemeinde Werth statt, bei welcher die Schulkinder mit Kaffee und Gebäck bewirtet wurden. Sowohl die evangelische Herr Pastor Superintendent Evers als auch der katholische Pfarrer Herr Niehoff hielten Ansprachen. Die Herren Lehrer Tarvenborn und Korte gaben an Hand von Karten eine interessante Schilderung des Verlaufs des großen Völkerschlages vor Leipzig am 16. bis 18. Oktober 1813. Durch Deklamationen und Nebert rügen die Schulkinder zur Verehrung der Fei bei. Mit dem Gesänge „Großer Gott, wir loben dich“ fand die Veranstaltung einen würdigen Abschluß.

p Jfelburg, 20. Okt. Die Jahreshunderterfeier der Völkerschlacht bei Leipzig wurde hier am Samstag in recht würdiger Weise begangen. Die Stadt hatte Festtagsschleibung angelegt. Fast sämtliche Gebäude hatten geflaggt. Mittags um 12 Uhr erhielt von beiden Kirchen des Dries Festgeld und forderte die Bewohner auf, für einen Augenblick des Tages Arbeit zu unterbrechen und sich der großen Taten unserer Vorfahren zu erinnern. Abends um 8 Uhr fand ein Fackelzug statt, an dem sich sämtliche Be-

eine von Jfelburg beteiligten. An der Spitze marschierten der Herr Bürgermeister und die Herren Stadtverordneten. Auf dem Marktplatz machte der Zug halt und dort hielt Herr Bürgermeister Brandt eine Ansprache, in der er im Namen der Stadt Jfelburg ein Gelöbniß deutscher Treue an den Kaiser und das angekommene Hofenzollernhaus darbrachte. Darauf setzte sich der Zug zur Kaiserhalle fort, wo noch ein Festkommerz die Teilnehmer für einige Stunden zusammenhielt. Zunächst begrüßte Herr Bürgermeister Brandt die Erschienenen und wies auf die Bedeutung des Tages hin. Dann wechselten gemeinschaftliche Musikstücke der Kapelle einander ab, jedoch die Stunden viel zu rasch vorbeigingen. Die Festrede hielt Herr Pfarrer Schmidt. Eingangs seiner Rede schilderte er die Größe Napoleons, die neubestritten dastet und dann die Erhebung des Preußenvolkes in desto leuchtenderen Farben hervortreten zu lassen. Redner verstand es, mit zündenden echt patriotischen Worten die Zuhörer zu fesseln die zum Schluß begeistert einstimmten in das Hoch auf das deutsche Reich. Herr Leutnant der Reserve Voelber feierte in seiner Rede die alten Veteranen, die im Kriege 1870-71 ein gut Stück zur Einigung des deutsch Reiches beigetragen hätten, die in den Befreiungskriegen noch nicht zu Stande gekommen sei. Alles in allem kann man wohl sagen, daß die Jahreshunderterfeier der Völkerschlacht bei Leipzig in Jfelburg in recht erhabender und würdiger Weise gefeiert worden ist.

c Bienen b. Anhalt, 18. Okt. Unter dem Rindviehbestände des Herrn Landwirts Gerhard Kremer hierseibt ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Herr Kremer der bekanntermaßen einer der besten Viehzüchter am Niederrhein ist, wird durch diesen, am ganzen Niederrhein einzig aufgetretenen Fall der Seuche, empfindlich geschädigt. Auf Anordnung des Regierungspräsidiums, der am 16. ds. Mts. persönlich mit dem Landrat von Wesel auf dem Hofe des Herrn Kremer anwesend war, muß ein großer Teil des Viehbestandes abgeschlachtet werden und zwar 31 Stück Milchkühe 8 Stück Kinder und der ganze Bestand an Schweinen und Geflügel. So schädigend diese Anordnung für den Besitzer auch sein mag, so ist sie doch zu begründen, da durch dieselbe der weiteren Verbreitung der Seuche aller Wahrscheinlichkeit nach vorgebeugt ist. Für den entstandenen Schaden kommt zum größten Teil die Regierung auf.

Provinzielles.

* Wetter, 17. Okt. Von glühender Ekstase übergegangen, wurden in der deutschen Maschinenfabrik fünf Arbeiter. An den Verletzungen ist der Formermeister Kühn gestorben, die anderen ringen mit dem Tode.

* Essen, 19. Okt. Gestern entstand im Hammerwerk 2 der Kruppischen Hufschliffabrik auf bis jetzt unaufgeklärter Weise Feuer. Die Feuermassen fanden in den alten Farbbehältern und Generatoren reichliche Nahrung, so daß das Gebäude fast gänzlich ausbrannte.

* Düsseldorf, 18. Okt. In der Chemischen Fabrik Rhénania explodierte in letzter Nacht ein Benzinhälter von 22 000 Liter Inhalt. Der 900 Kilo schwere Deckel wurde in mehrere Stücke gerissen, die durch die Luft flogen. Ein Arbeiter wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Neueste Nachrichten und Drahtberichte.

Verhafteter Anarchist.

m Gerbere, 20. Oktober. (Telegr.) Nach einem Telegramm aus Sevilla ist dort ein Anarchist, der in Lissabon durch eine Bombe mehrere Personen getötet hat, verhaftet worden.

Ein russisches Kulturwerk in Turtkefan.

m Chikowa, 19. Okt. (Telegr.) Der Kriegsminister und der Generalgouverneur von Turkestan haben einen Bewässerungskanal in Turkestan eingeweiht, der dazu bestimmt ist, 60 000 Desjatinen trockenen Steppes mit Wasser zu versehen. Die Kosten der Ausführung belaufen sich auf 7 Millionen Rubel.

Ein unlesbarer Gast.

m Newyork, 19. Okt. (Telegr.) Die Führerin der englischen Suffragetten, Frau Panthurst, die hier ankam, wurde von den Einwanderungsbehörden in Ellis Island zurückgehalten. Nach Untersuchung des Falles wurde beschlossen, Frau Panthurst das Verweilen der Vereinigten Staaten nicht zu gestatten. Frau Panthurst will gegen diesen Beschluß in Washington appellieren.

Restaurant
„Zum steifen Arm.“
Kirmes-Montag:
Militär-Konzert.
Aufangs nachmittags 5 Uhr.
Abends 8 Uhr:
Tanzkränzchen.
Jos. Großwiele.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: S. Temming; für den Nekrolog und Angelegenheiten: S. Temming. Notationsdruck und Verlag: J. & A. Temming, sämtlich in Vocholt.

